

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

91 (20.4.1938) Roman-Blatt

ABENDS ZWISCHEN 9 UND 10

ROMAN VON
OLAF BOUTERWECK

Verleger-Rechtschutz: C. Duncker-Verlag
Berlin W 35, Potsdamer-Strasse Nr. 113

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINZTÄLER BOTE«

(13. Fortsetzung.)

Die drei Männer hatten ihr Schweigend nachgesehen. Dann drehte sich Visk um und sah Peter an.

„Damit hatten wir ja nun nicht gerechnet, daß wir Sie hier treffen würden.“

„Ja, ich bin Ihnen eine Erklärung schuldig, Herr Staatsanwalt!“ sagte Peter, indem er aus seinem Wagen herausstiegt. „Selbstverständlich lag es nicht in meiner Absicht, Ihnen Ihre Arbeit irgendwie zu erschweren, im Gegenteil!“

Peter schilderte kurz die Gründe, die ihn bewogen hatten, nach Potsdam zu fahren; er berichtete über seinen Mißerfolg bei der Förstlerin, über den glücklichen Zufall, der ihn auf Umwegen mit Thelma zusammengeführt hatte, und über das kurze Gespräch mit ihr.

„Nun, unter diesen Umständen müssen wir Ihnen ja noch dankbar sein, Doktor“, meinte Visk, indem er Peter lächelnd die Hand bot. „Denn wer weiß, ob Fräulein Thelma uns gegenüber auch gleich so mitteilungsbedürftig gewesen wäre, um ihren geistigen Besuch bei Wendelin unumwunden zuzugeben.“

„Doch, das glaube ich bestimmt!“ erklärte Peter eifrig. „Denn man sieht ja auf den ersten Blick, daß es ihr unmöglich ist, ihr Geheimnis noch länger mit sich herumzuschleppen.“

„Gehen wir!“ drängte Visk. „Jede Minute ist kostbar.“ Die Förstlerin machte große Augen, als sie Peter erkannte, der diesmal gleich zwei Herren mitbrachte.

Aber als Visk seinen Namen genannt und sein Anliegen vorgebracht hatte, stellt sich heraus, daß die Förstlerin weder vor einem Staatsanwalt noch vor einem Kriminalkommissar Respekt hatte; denn sie verlangte Ausweise zu sehen, die ihr schmerzhaft gereicht wurden, und die sie ebenso gewissenhaft wie mißtrauisch prüfte. Dann reichte sie die Legitimation zurück und deutete auf Peter:

„Gehört dieser Herr zu Ihnen?“

„Selbstverständlich!“ nickte Visk.

Die Förstlerin brummte etwas Unverständliches — sie brummte wirklich, und bedeutete den Herren mit einer Handbewegung, ihr zu folgen.

Sie führte die Besucher in eine Art Konferenzzimmer und bat sie, sich einen Augenblick zu gedulden. Gleich darauf erschien die Oberin, eine ebenso lebenswürdige, wie temperamentvolle Dame, die trotz ihrer graumelierten Haare einen noch verhältnismäßig jugendlichen Eindruck machte. Sie schien ziemlich aufgeregt zu sein, als sie die Herren begrüßte.

„Sie sehen mich etwas konsterniert, meine Herren“, sagte sie mit kumpfhaftem Lächeln. „Denn der Besuch der Polizei und gar der Staatsanwaltschaft gehört nicht zu den täglichen Gepflogenheiten in diesem Hause! Immerhin darf ich wohl hoffen, Herr Staatsanwalt, daß es kein ernstlicher Konflikt gegen die bestehende Ordnung ist, dem ich die Ehre Ihres Besuches verdanke?“

„Neben diesen Punkt kann ich Sie beruhigen, gnädige Frau“, lächelte Visk. „Wenn ich mich beruflich auch leider nur mit ernstlichen Verstößen gegen die bestehende Ordnung befassen muß, so hat in diesem Falle mein Hiersein lediglich den Zweck, einige Auskünfte einzuholen. Es ist nämlich nicht ganz ausgeschlossen, daß Fräulein Rufarius uns einige wichtige Hinweise geben kann.“

„Fräulein Thelma ist bereits benachrichtigt, sie wird gleich erscheinen.“ Ach, da ist sie ja schon.“

Die Oberin ging der Eintretenden entgegen und nahm ihre Hand.

„Mein liebes Kind, hier sind einige Herren aus Berlin, die gern einige Auskünfte von Ihnen haben möchten. Darf ich belangen machen?“

„Danke, Frau Oberin“, sagte Thelma. „Ich kenne die Herren bereits: Herr Staatsanwalt Visk und Herr Doktor Hillentamp verkehren seit Jahren im Hause meiner Mutter!“

„Ach?“ sagte die Oberin überrascht und offensichtlich erleichtert. „Dann sind Sie ja alte Bekannte, das vereinfacht die Angelegenheit bedeutend. Sie gestatten wohl, daß ich mich zurückziehe. Ich bin drüben im Büro. Wenn Sie mich noch brauchen sollten, mein Herren, stehe ich Ihnen ganz zur Verfügung.“

Visk wartete, bis sie die Tür geschlossen hatte; dann machte er eine umfassende Handbewegung:

„Bitte, allerseits Platz zu nehmen.“

Rachdem er Eichendorff einen Wink gegeben hatte, das Protokoll zu übernehmen, wandte er sich an Thelma:

„Fräulein Rufarius, Sie wissen ja, um was es sich handelt, so daß wir ohne lange Einleitung gleich zur Sache kommen können. Es ist zu Ihrem eigenen Besten, wenn Sie die reine Wahrheit sagen und nichts verschweigen. Sie haben Herrn Doktor Hillentamp gegenüber ja bereits zugegeben, daß Sie gestern abend in Wendelins Wohnung gewesen sind, nicht wahr?“

„Ja“, antwortete Thelma leise.

„Na, dann erzählen Sie uns einmal möglichst ausführlich, was Sie dort erlebt haben! Am besten fangen Sie damit an, warum und um welche Zeit Sie gestern nach Berlin gekommen sind.“

Thelma räusperte sich.

„Das war so, Herr Staatsanwalt: Die Prima des Internats hatte gestern ihren Theaterabend. Wir wollten uns im Deutschen Opernhaus den »Fliegenden Holländer« ansehen. Die Vorstellung begann um sieben Uhr dreißig, und wir sollten daher geschlossen um sechs Uhr vom Bahnhof Potsdam aus die Fahrt nach Berlin antreten. Nun hatte ich aber kein Abendkleid hier, denn es ist in der vorigen Woche geändert worden, und befand sich daher noch zu Hause bei meiner Mutter. Ich durfte aus diesem Grunde schon um vier Uhr fahren, mußte aber versprechen, spätestens fünf Minuten vor Beginn der Vorstellung im Theater zu sein. Als ich nun zu Hause ankam —“

„Um welche Zeit war das?“ unterbrach Visk.

Thelma überlegte eine Weile.

„Um dreiviertel fünf verließ ich auf dem Bahnhof Botanischer Garten den Zug, und da ich außer meinem leichten Handkoffer kein Gepäck bei mir hatte, ging ich den Weg zu Fuß. Ich werde also etwa gegen fünf Uhr zu Hause angekommen sein, Herr Staatsanwalt!“

„Wie spät war es?“

„Meine Mutter war überrascht und freute sich sehr über mein unerwartetes Kommen. Da Bettl Ausgang hatte, war sie allein zu Hause. Wir haben dann zusammen unter der Trauerweide im Garten den Tisch gedeckt, und wir hatten uns gerade zum Kaffeetrinken niedergelegt, als Wendelin kam. Er war sehr lustig und ausgeräumt und meine Mutter bat ihn, er soll sich zu uns setzen und uns ein Weillchen Gesellschaft leisten. Er kam dieser Aufforderung auch sofort nach.“

Zuerst war es ein bißchen ungemütlich, weil Wendelin mit Mutter eine Meinungsverschiedenheit wegen des neuen Films hatte; aber irgendwie einigten sie sich schließlich, und dann wurde es sehr nett. Wendelin erzählte einige sehr lustige Geschichten aus dem Filmatelier, worüber Mutter und ich sehr lachen mußten. Aber dann hörten wir im Hause das Telefon läuten und Mutter entfernte sich. Sie blieb sehr lange fort, mindestens zehn Minuten, denn sie hatte eine wichtige Besprechung mit dem Regisseur Doktor Reibedanz, wie sie uns hinterher erzählte.

Inzwischen redete Wendelin auf mich ein, ich solle nicht ins Theater gehen, sondern ihm einen Besuch machen. Er habe, sagte er, für den Abend schon ein paar nette Menschen eingeladen, die ich unbedingt kennenlernen müsse, und er würde sich riesig freuen, wenn ich auch käme.

Ich gestehe ganz offen, Herr Staatsanwalt, daß ich ein wenig neugierig war, wie es wohl in der Wohnung eines so berühmten Filmchauffeurs aussehen würde. Aber ich lehnte seine Einladung dennoch ab, mit der Begründung, daß man mich im Theater sofort vermissen werde, wenn ich dort nicht rechtzeitig anwesend sei.

„Sie sollen ja auch hingehen!“ sagte er. „Sie warten ruhig, bis die Vorstellung begonnen hat, und wenn Sie sich dann entfernen, merkt es kein Mensch! Außerdem werde ich Kasimir als Aufpasser ins Theater schicken. Sollte Ihre Abwesenheit doch bemerkt werden, ruft er uns telefonisch an, und ich bringe Sie mit meinem Wagen in zehn Minuten wieder ins Theater zurück. Aber bei den mehr als zwanzig jungen Damen, die Ihre Oberin zu betreten hat, wird sie es wahrscheinlich gar nicht merken, wenn eine fehlt! Die Hauptsache ist doch, daß Sie rechtzeitig vor Schluß wieder da sind, und dafür werde ich schon sorgen!“

Ich machte erneut Einwände, die er aber nicht gelten lassen wollte, und schließlich drückte er mir seinen Wohnungsschlüssel in die Hand, damit ich jederzeit kommen könne und gar nicht erst auf das Öffnen der Tür zu warten brauche. Denn vielleicht sei es mir peinlich, meinte er, wenn ich vor seiner Tür von anderen, zufällig vorbeikommenden Hausbewohnern gesehen würde.“

„Gibt Wendelin Ihnen den Schlüssel für die Tür zum Border- oder zum Hintereingang?“ fragte Visk.

„Zum Borderausgang natürlich“, erklärte Thelma. „Ich wollte den Schlüssel ja gar nicht nehmen, aber da in diesem Augenblick gerade meine Mutter zurückkam, konnte ich ihn nicht mehr zurückgeben.“

Wendelin blieb noch einige Minuten sitzen, dann verabschiedete er sich, wobei er mir bedeutungsvoll zunickte. Meine Mutter begleitete ihn bis zu seinem Wagen, so daß ich den Schlüssel vorläufig behalten mußte.

Ich war natürlich fest entschlossen, nicht hinzugehen; aber als ich dann kurz vor halb acht ins Theater kam, traf ich im Foyer Kasimir, der dort schon auf mich gewartet hatte. Kasimir sagte, es sei alles bereit; vor dem Theater warte eine Autodroschke auf mich; der Chauffeur sei genau informiert und auch bereits bezahlt. Kasimir fügte hinzu, daß Herr Wendelin sich außerordentlich auf meinen Besuch freue, und daß ich unter allen Umständen hingehen müsse.

Ich ging in den ersten Rang, wo mir mehrere Logen belegt hatten, und begrüßte die Oberin und meine Kameradinnen. Kasimir hatte seinen Platz in der ersten Sesselreihe, gleich hinter meiner Loge.

Als es dann dunkel wurde, war ich immer noch im Zweifel, ob ich gehen sollte oder nicht, aber schließlich sagte meine Reugier, denn ich erwartete bei Wendelin eine Anzahl berühmter Filmstars anzutreffen. Außerdem schmeichelte es meiner Eitelkeit, von Wendelin bevorzugt zu werden.

Es gelang mir das Theater unauffällig zu verlassen. Ich fand auf der Straße den von Kasimir näher bezeichneten Chauffeur, der mich in einer knappen Viertelstunde bis zur Goethe-Edel-Friedrichstraße brachte, wo er seiner Anweisung gemäß hielt. Ich ging dann schnell die paar Schritte bis zu Wendelins Haus und gelangte ungelesen hinein.“

„Wie spät war es da?“ fragte Visk.

„Ich glaube, es muß etwa acht Uhr gewesen sein, vielleicht auch schon einige Minuten darüber. Ich hatte den Schlüssel, den Wendelin mir gegeben hatte, griffbereit in die äußere Manteltasche gesteckt, aber als ich ihn dann benutzen wollte, wurde die Tür plötzlich geöffnet und Wendelin zog mich schnell hinein.“

„Ich habe Sie nämlich von meinem Balkon aus schon gesehen“, sagte er lachend. Er zeigte sich sehr fröhlich und ausgelassen; aber ich hatte trotzdem den Eindruck, als ob er irgendwie verärgert sei. Und als ich dann das Speisezimmer betrat, erfuhr ich auch den Grund.

„Denken Sie nur“, sagte er, „die drei anderen Gäste, die ich geladen hatte, haben im letzten Augenblick abgesehen! Um so mehr freue ich mich aber, daß wenigstens Sie gekommen sind.“

Jetzt begann ich zum erstenmal mißtrauisch zu werden. Ich begann daran zu zweifeln, daß er überhaupt noch je-

mand eingeladen hatte, und sagte ihm, daß ich unter diesen Umständen natürlich sofort wieder gehen möchte.

Aber er wußte so unwiderstehlich zu bitten, ich sollte doch wenigstens eine Tasse Tee mit ihm trinken, daß ich schließlich seinem Drängen nachgab.

Als ich mich dann an den Tisch setzte, sah ich, daß überhaupt nur für zwei Personen gedeckt war; andererseits begann ich aber doch wieder an die Absage der übrigen Gäste zu glauben, weil Wendelin, wie ich heimlich beobachtete, immer noch verärgert war, und weil es dafür wohl kaum einen anderen Grund gab.“

„Eine Frage, Fräulein Rufarius“, unterbrach Eichendorff. „Als Sie das Speisezimmer betreten, haben Sie sich da sofort an den gedeckten Tisch gesetzt?“

Thelma dachte einen Augenblick nach.

„Nein, ich sah zunächst einige Minuten lang auf dem Sofa, das vorn an der Wand steht, während Wendelin sich auf die Lehne eines Sessels gesetzt hatte.“

Eichendorff nickte bedächtig. „Bitte, fahren Sie fort!“

„Während wir am Tisch saßen, wurde Wendelin von Minute zu Minute unruhiger. Er zeigte sich zwar immer noch von seiner fröhlichen und übermütigen Seite, und ich mußte sehr oft laut und herzlich lachen, aber er war, wie es schien, mit seinen Gedanken abwesend, denn mitten in einer komischen Schurke unterbrach er sich ein paarmal, um lauschend den Kopf zu heben.“

Zuerst achtete ich nicht darauf; aber dann hörte ich ein Geräusch, und als ich Wendelin fragend anblickte, erschrak ich noch mehr, denn er sah plötzlich sehr böse aus. Mir wurde etwas unheimlich zumute, und ich fragte ängstlich, ob vielleicht noch jemand anwesend sei.

Er suchte mich zu beruhigen: „Ach, das sind nur die Leute, die über mich wohnen!“ Und gab mir eine längere Erklärung, die er aber nicht zu Ende führen konnte, denn in diesem Augenblick hörten wir deutlich ein Geräusch im Nebenzimmer.

Wendelin murmelte etwas Unverständliches vor sich hin. Er sah plötzlich sehr bleich aus. Er sagte: „Entschuldigen Sie mich bitte einen Augenblick!“

Dann erhob er sich, ging zur Tür, rief sie mit einem Rud auf und drehte das Licht an. Er machte einen Schritt vorwärts. . . . Dann ging er einen Schritt aus und rief: „Hi, bist du wahnhaftig?“ Ich hörte ein Geräusch von Schritten, hörte ihn keuchen, und dann seinen schweren Fall!

Ich sah vor Schreck wie erstarrt. Aber als ich Wendelin dann nebenan stöhnen hörte, nahm ich meinen Mut zusammen. Ich ging zur Tür, und als ich durch den Vorhang blickte, sah ich eine Frau, die gerade aus dem Zimmer schlüpfte.

Mein erster Gedanke war, sie festzuhalten, und ich hatte auch schon ein paar Schritte gemacht, als ich Wendelin auf dem Fußboden liegen sah. Er hatte so eine eigenartige verkrampfte Lage, und er war so merkwürdig still, daß ich alles andere vergaß.

Als ich mich über ihn beugte, um ihm zu helfen, hörte ich irgendwo eine Tür klappen, aber in meiner Aufregung achtete ich kaum darauf.

Ich bemühte mich eine Weile um Wendelin, weil ich hoffte, er werde gleich wieder aus seiner Ohnmacht erwachen. . . . Aber dann sah ich plötzlich seine Augen. . . . sie waren so merkwürdig verändert. . . . Ich sah nach seinem Puls. . . . und merkte voller Entsetzen, daß er bereits tot war!“

Thelma barg das Gesicht in den Händen und schluchzte leise vor sich hin.

13.

Eine Weile war es still in dem großen, nüchternen Konferenzzimmer, Visk erhob sich und trat ans Fenster, wo er sich gedankenlos eine Zigarre anzündete.

Da er nachfühlen konnte, wie aufgewühlt und erschüttert Thelma durch diese lebhafteste Erinnerung an ihre aufregenden Erlebnisse sein mußte, gab er ihr Zeit, damit sie sich sammeln und beruhigen konnte.

Eichendorff sah überhaupt nicht auf, denn er war eifrig damit beschäftigt, einige wichtige Punkte der Aussage genauer zu formulieren und schriftlich festzulegen, während Peter sich zu Thelma gesetzt hatte; er nahm ihre Hand und streichelte sie beruhigend.

Plötzlich räusperte Thelma sich, und unaufgefordert begann sie zu sprechen:

„Entschuldigen Sie, meine Herren, daß ich mich so gehen ließ! Aber ich will nun auch noch den Schluß erzählen, denn ich bin froh, wenn ich diese schrecklichen Geheimnisse endlich loswerde! Seit gestern abend habe ich keine ruhige Minute mehr gehabt.“

Sie wartete, bis Visk seinen Platz wieder eingenommen hatte. Dann fuhr sie in ihrem Bericht fort: erst leise und zögernd, aber allmählich gewann ihre Stimme wieder Kraft und Sicherheit.

„Der Schrecken über Wendelins Tod war mir derart in die Glieder gefahren, daß ich mich kaum noch aufrecht halten konnte. Ich fühlte eine beginnende Ohnmacht, und nur die Angst und das Grauen davor, umzukommen und dort neben dem Toten zu liegen, gaben mir die Kraft, aus dem Zimmer zu flüchten.“

Ich weiß selbst nicht, wie ich aus der Wohnung und dem Hause herausgekommen bin. Ich glaube, ich muß nach Verlassen des Hauses sehr schnell gelaufen sein, denn ich kam erst wieder zur Besinnung, als ich völlig außer Atem irgendwo auf der Straße ausrutschte und hinfiel.

(Fortsetzung folgt.)